

Tod in die Arme führte. Er starb am 19. Juli 1875 früh 6<sup>5</sup>/<sub>4</sub> Uhr; seine irdische Hülle ward nach Freiberg gebracht und am 22. Juli unter reichem Trauergeleite auf dem dortigen Kirchhofe zur Ruhe bestattet.

Ehre seinem Andenken!

Freiberg.

Clemens Winkler.

---

## Heinrich Hlasiwetz.

Es war kein gewöhnlicher Mensch, welchem eine auserlesene Gesellschaft Sonntag, den 9. October d. J. in der Kirche St. Karl in Wien die letzte Ehre erwies; und ungewöhnlich waren die Umstände, unter welchen Hlasiwetz aus dem Leben abberufen wurde. Kaum 49 Jahre alt, seit 20. Juli d. J. verheirathet, im Vollbesitze seltener geistiger Kräfte, voll Energie und Thatkraft, im Begriffe, seine Thätigkeit als Lehrer und Forscher nach kurzer Rast mit gewohntem Nachdruck aufzunehmen, ereilt ihn fast schon auf dem Wege in sein Laboratorium Freitag, den 7. October, der Tod.

Den Schülern und Freunden, die noch an der Neige des vorigen Tages seinen Rathschlägen gelauscht und die den geliebten und verehrten Meister jetzt an ihren Arbeitstischen erwarten, wird, ein Blitz aus heiterem Himmel, die Nachricht, Euer Lehrer, Euer Freund, er ist nicht mehr.

Seit Ende des letzten Winters klagte Hlasiwetz zeitweise über Brustbeklemmung, ohne diesem Uebel indess irgend welche Bedeutung beizulegen, er hatte eben die Widerstandsfähigkeit seines Körpers bei verschiedenen, im Dienste der Wissenschaft erlittenen Unfällen kennen gelernt und zwei Verbrennungen am Beginn seiner Laufbahn waren scheinbar ebenso ohne besonders nachtheilige

Folgen geblieben, wie sein Sturz in das Bergwerk Hall in Tirol im Jahre 1866 und wie die letzte furchtbare Verletzung im October 1871, anlässlich einer im Verein mit Kachler begonnenen Untersuchung über das Kohlenoxyd-kalium. Damals fast aufgegeben, erholte er sich unter der Pflege und zur aufrichtigen Freude seiner Schüler, und heute, kaum 4 Jahre später, stehen sie an seinem Sarge.

Die Wissenschaft hat an ihm einen nimmermüden, hochbegabten Förderer, die Chemie in Oesterreich einen wohl für lange Zeit unersetzbaren Lehrer, die technische Hochschule in Wien eine ihrer glänzendsten Zierden verloren. Männer, die wie Hlasiwetz mit einem tiefen und umfassenden Fachwissen eine hohe allgemeine Bildung, eine anziehende, fortreissende Beredsamkeit, ein nie ruhendes Pflichtgefühl verbinden, die es, so wie er, verstehen, den Schüler zu regem Schaffen anzuspornen und für das Wissen zu begeistern, waren und sind keine alltäglichen Erscheinungen. Nicht, dass es heute nicht grössere Talente, hervorragendere Lehrer, genialere Forscher gäbe, das Gleichmaass, in welchem er diese seltenen Gaben besass, und die Art, wie er diese Pfunde gleichmässig verwerthete, ist es, was ihn vor Vielen auszeichnete. Dabei wusste sich Hlasiwetz in der rauhen Wirklichkeit des Lebens, mitten im rast- und ruhelosen Streben nach Auszeichnung und Besitz, jenen idealen Schwung zu bewahren, den der wahre Lehrer so wenig wie der rechte Forscher zu entbehren vermag. In diesen Momenten liegt das Geheimniss seiner Erfolge, und Erfolge, reiche Erfolge hat er aufzuweisen. Seine zahlreichen Publicationen, die bei Freund und Feind ob ihrer Gediegenheit hoch geschätzt, in der Wissenschaft stets ihren Werth behalten werden, das Zuströmen wissbegieriger Schüler in sein Laboratorium, der Zudrang zu seinen Vorlesungen im Hörsaal, zu seinen an verschiedenen Orten gehaltenen populären Vorträgen, die ihm gewordenen mannichfachen Auszeichnungen, welche er nie gesucht hat, beweisen das. Und um so bedeutender wird uns Hlasiwetz erscheinen, wenn wir berücksichtigen, dass er dies Alles durch sich

selbst erreicht hat. Der Einfluss seiner Lehrer währte zu kurz, um nachhaltig zu sein. In einem Alter, in welchem Andere kaum ihre normalmässigen Studien an der Universität absolvirt, sah er sich vor die Aufgabe gestellt, an einer aufstrebenden Hochschule selbständig zu schaffen.

Heinrich Hlasiwetz, am 7. April 1826, als der Sohn eines Apothekers in Reichenberg geboren, war von seinem Vater, als der älteste von drei Söhnen, zum Apotheker bestimmt und genoss eine dem entsprechende Vorbildung. Nachdem er die Universitäten von Wien, Jena und Prag frequentirt und sich an der letztgenannten Hochschule den Doctorgrad der Chemie und das Magisterium der Pharmacie erworben und durch kurze Zeit als Apotheker thätig gewesen war, kehrte er nach Prag zurück, um sich unter Redtenbacher in der Chemie besser zu unterrichten. Auf dessen Antrag erhielt er ein Stipendium und wurde im Jahre 1849 der Assistent Rochleder's, der den nach Wien berufenen Redtenbacher in Prag ersetzte. Professor und Assistent waren gar bald intime Freunde und blieben es bis zu Rochleder's Tod.

Vom Jahre 1849—1851 Privatdocent in Prag, wurde Hlasiwetz 1851 zum ausserordentlichen, 1854 zum ordentlichen Professor der neu errichteten Lehrkanzel für Chemie an der Universität Innsbruck ernannt. Hier währte seine Thätigkeit volle 16 Jahre, und diese Zeit war diejenige, auf welche er, bis an sein Ende, am liebsten zurückblickte, obwohl er am Beginne derselben Schwierigkeiten fand, die wohl manchen Anderen zurückgeschreckt hätten. Bei seiner Ankunft in Innsbruck fand er weder ein Laboratorium, noch auch nur hierfür geeignete Räumlichkeiten, und Collegen und Regierung zeigten ihm kaum das geringste Entgegenkommen. Nach kurzer energischer Thätigkeit wusste er die Hindernisse zu beseitigen, und das ohemische Laboratorium der Universität Innsbruck war in den Kreisen der Wissenschaft bald besser gekannt, als alle anderen ähnlichen, mit reicheren Mitteln ausgestatteten Institute Oesterreichs.

Von 1867 finden wir Hlasiwetz an der technischen Hochschule zu Wien und zwar bis zum Jahre 1869 als Professor der chemischen Technologie, dann als Nachfolger Schrötter's vom Jahre 1869 als Professor für allgemeine Chemie.

Neben seiner Professur war er seit 1873 als Referent für technische Anstalten im Unterrichtsministerium thätig.

Mit einer in Rochleder's Laboratorium ausgeführten Arbeit über das Cinchonin begann Hlasiwetz seine wissenschaftlichen Untersuchungen. Dieser folgten die zum Theil noch in Gemeinschaft mit Rochleder ausgeführten Arbeiten über das Theobromin, über die Wurzel von *Anococa racemosa*, über die Rinde der *China nova*, über *Capparis spinosa*, über die Schwefelcyanverbindungen des Aceton und Metaceton etc. etc.

Die in diesen Blättern mir gesetzten Grenzen erlauben nicht, alle seine zahlreichen Publicationen, auch nur dem Namen nach, anzuführen; sie überschreiten weit die Zahl 100. Doch habe ich nicht ohne Vorbedacht seine Erstlingsarbeiten genannt.

Sie scheinen die Annahme mancher Chemiker zu rechtfertigen, dass Hlasiwetz ausschliesslich Phytochemiker war, also einer Zunft angehörte, die in den Augen der modernen Lagerungschemiker aus Gründen, die nicht immer einer besonders erleuchteten Auffassung entspringen, bekanntlich einen sehr untergeordneten Rang einnimmt.

Der wahre Forscher theilt diese Auffassung nicht, und unter den späteren, von Hlasiwetz allein oder in Verbindung mit seinen Schülern ausgeführten Untersuchungen, unter den in seinem Laboratorium gemachten und von ihm beeinflussten Arbeiten, findet sich eine hinlängliche Zahl, welche dasjenige dieser Anschauung beweisen.

Ich unterlasse es aus Pietät für meinen unvergesslichen Lehrer und aus Rücksicht für seine edle Denkung-

weise, die es nie erlaubte, seine eigene Anschauung einem Anderen aufzudringen, dieses Thema weiter auszuführen, und kann es um so eher, als ich mir bewusst bin, dass ihm die verdiente Anerkennung schon im Leben geworden.

Der Kaiser von Oesterreich verlieh ihm den Franz-Josef-Orden und ernannte ihn zum Hofrath. 1859 wurde er correspondirendes, 1864 wirkliches Mitglied der k. k. Akademie in Wien. Er war Ehrendoctor der Medicin der Universität Greifswalde, correspondirendes Mitglied der kgl. Akademie in München, im Jahre 1866 Rector der Universität Innsbruck, 1873 Rector der k. k. technischen Hochschule in Wien, Ehrenmitglied vieler gelehrter Gesellschaften und der Gründer und die Seele der chemisch-physikalischen Gesellschaft in Wien.

Wenn es mir im Vorstehenden gelungen ist, die Bedeutung des Verlustes, den die Wissenschaft im Allgemeinen, besonders aber die Chemie in Oesterreich, durch den Tod Heinrich Hlasiwetz's erlitten hat, ein Verlust, der aus seinen Publicationen allein nie und nimmer vollständig gewürdigt werden kann, dem allgemeinen Verständniss näher zu bringen, wenn es mir möglich geworden, die Sympathien, die ihn im Leben begleiteten, auch nur um ein Kleines zu vermehren, dann habe ich das erreicht, was ich für das Andenken des unvergesslichen Meisters erreichen wollte.

Die Geschichte der Wissenschaft wird, unabhängig von Neigung und Abneigung, ihr Urtheil fällen, das, wie es auch lauten möge, niemals ein ungünstiges sein wird.

Brünn.

Habermann.

---

Die letzten Bogen waren gedruckt, als ich in dem eben in meine Hände kommenden Januarhefte des *Moniteur*

*scientifique* von Dr. Quesneville lese, was bis jetzt von keiner der mir zu Gesicht gekommenen Zeitschriften, auch nicht von der Augsburger Allg. Zeitung berichtet war, dass der Tod in diesem Jahre noch ein sechstes Opfer aus der Reihe der Chemiker sich erlesen hat. Nach jener Mittheilung des *Moniteur scientifique* starb zu Zürich:

Emil Kopp, Professor der Chemie an der dortigen polytechnischen Schule, plötzlich und unerwartet an Apoplexie am 30. November im 51. Lebensjahre. Die Leiche wurde am 3. December in Zürich feierlichst der Erde übergeben.

Mangel an Zeit gestattet für jetzt nicht, einen eingehenden Bericht über seinen Lebensgang und über seine wissenschaftlichen Leistungen zu geben.

H. Kolbe.